

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 28.

Leipzig, 10. Juli 1908.

XXIX. Jahrgang.

Er erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Staerk, Lic. Dr. W., Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten. *Ecclesiae Occidentalis Monumenta Ivris Antiquissima.*

zu Knyphausen, E. Freiherr, Der Himmel unseres Glaubens. Lüttke, A., Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte.

Stöcker, Lydia, Die Frau in der alten Kirche. Verhandlungen über die Wirksamkeit des Fürsorgeerziehungsgesetzes. Zeitschriften.

Staerk, Lic. Dr. W. (Privatdozent in Jena), Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten. Göttingen 1908, Vandenhoeck u. Ruprecht (VI, 240 S. gr. 8). 8 Mk.

Der Verf. betont die Wichtigkeit des von ihm zum ersten Male in so spezieller Fassung behandelten Gegenstandes. Bei aller Förderung, welche der Geschichtsforscher den neu erschlossenen assyrisch-babylonischen Monumenten dankt, ist doch schon für ihn das Urteil der israelitischen Propheten über die weltgeschichtliche Lage ihrer Zeit und besonders über den inneren Pragmatismus der Geschichte von höchstem Wert. Noch wichtiger ist dieses Urteil für den Religionsforscher. Die Propheten des 8. Jahrhunderts haben ein hohes Verdienst um den Glauben ihres Volkes. Sie haben zwar nicht den monotheistischen Glauben geschaffen; denn er ist älter als sie; aber sie haben dieses kostbare Erbe von der nationalen Verengung gereinigt und zum unverlierbaren Besitz ihres Volkes gemacht. Sie vermochten von ihrem höheren Glauben aus das assyrische Weltreich in ihr Hoffnungsbild von der Zukunft aufzunehmen. Dies wird nachgewiesen zuerst am Urteil des Amos und Hosea über die Anfänge des neuassyrischen Reiches, dann an Jesajas und Michas Sprüchen vom Fall der Stadt Damask bis zum Tode Sanheribs, endlich an Habakkuks, Zephanjas, Jeremias und Nahums Orakeln aus der Zeit des Niedergangs Assurs.

Die ersten Studien über Amos und Hosea behandeln freilich weniger prophetische Urteile über die assyrische Weltmacht als über Israel, wobei der Assyrer nur als Werkzeug des Gerichts in Betracht kommt, ohne dass er an sich den Propheten näher interessierte oder dieser gar Sympathie mit ihm verriete. Amos nennt ja die Assyrer nicht einmal (abgesehen von 3, 9) und dies spricht nicht dafür, dass er erst nach Tiglatpilesars Auftreten etwa im Jahre 740 geredet habe, als die von dorthier drohende Gefahr schon akut geworden war (S. 6). Hosea soll um dieselbe Zeit aufgetreten sein (S. 29), aber länger gesprochen haben, 735—730; doch soll die Dichtung 1, 2f. ihrem Inhalt nach vor 740 fallen. Ref. glaubt, dass beide Propheten zu spät angesetzt sind. Wenn bei Hosea jede Stellungnahme zu der charakteristischen Wendung unter Ahas (Verbindung Ephraims mit Aram gegen Juda) fehlt, so beweist dies, dass Hoseas Sprüche aus der vorhergehenden Zeit stammen. Dieses Argument entkräften die S. 187 erhobenen Einwendungen nicht. Dass das Buch Hosea nur Fragmente enthalte, mag in gewissem Sinne richtig sein: aber eben nur um diese Fragmente kann es sich handeln. Wenn sie aus der Zeit der Allianz Rezens und Pekachs stammten, so hätte Hosea bei seiner innigen Teilnahme an allem, was in seinem Volke vorging, diese Erscheinung darin keineswegs als ein „unbedeutendes Symptom“ ignoriert, sondern ihre Bedeutung nach höherem Massstabe gebührend gewürdigt. Uebrigens ist Am. 2, 13—16 von Staerk irrig auf die assyrische Drangsal bezogen

(S. 15), worauf es gar nicht passt; die Drohung schildert deutlich ein Erdbeben.

Wiederholt wird vom Verf. betont, dass Amos die weltumspannende Allmacht Jahves, der die grössten Weltmächte nur als Strafwerkzeuge braucht, nicht als etwas Neues proklamiere, sondern daran als an etwas Selbstverständliches erinnere. S. 17. 22. 36. Es ist erfreulich, dass diese von anderer Seite längst gegen Wellhausen-Stade geltend gemachte Tatsache jetzt endlich auch auf dem kritischen Flügel Würdigung findet. Dagegen trifft schwerlich das Richtige die S. 35 vorgetragene Auffassung: „Die vernünftige politische Erwägung, dass die Kleinstaaten des Westens sich nur durch Paktieren mit der Weltmacht vor dem völligen Ruin sichern können, weil die bewaffnete Opposition die geringen nationalen Kräfte in Bälde aufzehren würde, bildete ohne Zweifel einen bestimmenden Faktor in der religiös-sittlichen Weltbeurteilung der Propheten und macht sie uns persönlich verständlich“. Das Gegenteil wäre richtiger. Dieses „Paktieren“ und Streben um die Gunst der Grossmacht haben die Propheten gerade aufs strengste verurteilt. Staerk fragt sich sogar, ob man nicht weiter gehen und behaupten könnte, die Propheten seien zu einer positiven Würdigung der wiederauflebenden Weltmacht (Assur) fortgeschritten, indem sie sie als lebenskräftigen staatlichen Organismus mit gesunden Institutionen und hohen Zielen dem kleinstaatlichen Elend ihrer engeren und weiteren Heimat gegenüberstellten. Damit würde man ihnen eben eine moderne Idee unterschieben, die ihnen so fern als möglich lag.

Vom verheissenden Schluss der Amosschrift verwirft Staerk 9, 11f., nicht aber Vers 13—15. Merkwürdigerweise lässt er Hosea ganz ohne Trost schliessen. S. 36: „Für Amos bringt das Gericht (nur) den Untergang der staatlichen Selbständigkeit Israels, für Hosea den leiblichen und geistigen Tod des Volkes, um den er selbst seinen Gott mit bebenden Lippen bittet“, Hosea 9, 14. Auf letztere Stelle wird S. 36. 37. 38 immer wieder hingewiesen. Hier liegt aber ein offenkundiges Missverständnis vor (siehe meine Auslegung z. d. St. Kurzgef. Komm. 3. Aufl. 1908). Hosea unterbricht seine Fürbitte, weil er sich darauf besinnt, dass ja aller Kindersegen die Leiden des Gerichts nur vermehren würde, also diejenigen glücklich zu preisen sein werden, die keine Kinder haben. Eine nach Vernichtung des Volkes dürstende Furie war Hosea am allerwenigsten. Dieser Gebetsentzfer steht vielmehr etwa in Parallele mit Jesu Worten Luk. 21, 23; 23, 28. Staerk meint, in einer früheren Periode (der auch Hosea 14, 2—9 zugeteilt wird!) habe Hosea auf Erfolg seiner Busspredigt gehofft und nur ein Läuterungsgericht erwartet, nachher aber alle Hoffnung für sein Volk fahren lassen. Der ersteren Periode gehören auch 2, 16—20. 23 an. Der Bericht über die Ehe des Propheten (K. 1) wird übrigens S. 193f. willkürlich umgestaltet, indem

die Untreue der Gomer, die eigentliche Pointe, ausgemerzt wird. Dem letzteren Schicksal verfällt dann auch die Erzählung 3, 1 ff. So kommt freilich die Eigenart dieses Propheten, sein tiefes Empfinden der Langmut und allen Mangel an Gegenliebe überdauernden und schliesslich überwindenden Liebe Gottes nicht zur Geltung. Zum mindesten wäre der Prophet im zweiten Teil seines amtlichen Wirkens an seinem Besten wieder irre geworden.

Der grösste Teil der Staerkschen Schrift beschäftigt sich mit der Stellung Jesajas zur assyrischen Grossmacht. Da die chronologische Datierung und politische Orientierung mancher Jesajasprüche noch nicht mit Sicherheit zu geben ist, so wird man die vom Verf. gebotenen Vorschläge gerne in Betracht ziehen. Auf das Einzelne kann hier nicht eingegangen werden. Seine Hauptthese ist die, dass alle gegen Assur gerichteten Worte des Propheten nach dem Jahre 701 anzusetzen seien. Jesaja habe bis zu diesem Zeitpunkt von den Assyriern eine bessere Meinung gehabt, sogar von ihrem Regiment auch über Israel hinaus eine Neugeburt des in den alten staatlichen Formen erstarrten politischen Lebens erwartet (S. 75). Antiassyrische Sprüche wie Jesaja 10, 5—19; 14, 26 ff.; 31, 4 ff.; 17, 12—14 u. a. seien vor 701 nicht denkbar, da Jesaja bis dahin alle Unternehmungen wider die Assyrier so scharf verurteilte. Diese Sprüche seien aus Anlass eines späteren Zuges Sanheribs nach dem Westen im Jahre 690 entstanden, von dem freilich nur einige monumentale Zeilen als von einer Expedition gegen die „Araber“ reden. Staerk kombiniert damit Herodot 2, 141 und ergänzt sich diese dürftigen Anhaltspunkte dahin, Hiskia habe damals mit Aegypten (Taharka) und den syrisch-arabischen Vasallen Assurs gegen dieses Front gemacht. Man habe deshalb befürchtet, der Zug werde Jerusalem zu seinem letzten Ziele haben; er sei aber durch das von Herodot erwähnte Missgeschick bei Pelusium zum Scheitern gekommen. Auch Jesaja 18, 1—6 soll aus dieser Zeit stammen. Warum aber hätte der Prophet zu dieser Politik jetzt eine ganz andere Stellung eingenommen als bis 701? Staerk meint: weil er unterdessen die verwegene und grausame Art, wie Assur die Weltherrschaft anstrebte, aus den im ferner Osten nach 701 spielenden Feldzügen zur Genüge kennen gelernt hatte. Er wäre nun zur Einsicht gekommen, dass der Assyrier seine Eroberungen nur zur Befriedigung seiner grausamen Lust und seines masslosen Ehrgeizes ausführe, und so hätte sein Urteil über diese Grossmacht eine totale Wandlung erfahren. Daher jene antiassyrischen Sprüche.

Ref. gesteht, dass ihn diese Lösung nicht befriedigt hat. Jene prekären Notizen von einem Araberfeldzug Sanheribs erwecken nicht die Vorstellung, dass es sich um einen Krieg gegen eine grosse Allianz der Westmächte handelte, wobei Juda eine zentrale Stellung eingenommen hätte. Und wie seltsam, dass Jesaja jetzt in seinen alten Tagen eine Politik gefeiert hätte, die er während eines halben Jahrhunderts bekämpft und im Namen seines Gottes verurteilt hatte! Sollte er sich wirklich so lange über den wahren Charakter der assyrischen Politik, die doch in Tiglatpilesar nur ihren ausgesprochensten Repräsentanten fand, getäuscht haben, dass er erst infolge der blutigen Kriege von 701—690, welche Juda gar nichts angingen, sondern im fernen Osten spielten, zur Klarheit über ihr wahres Ziel und dessen Unverträglichkeit mit Jahves künftiger Herrschaft auf Erden gelangte?

Ref. glaubt: Hier wie oben bei der Behandlung Hoseas liegt der Fehler darin, dass solche Züge, die zum Zukunftsprogramm des Propheten gehören, in kontradiktorischen Gegensatz zueinander gebracht und dann, mittelst Verschiebung der Textworte, in zwei verschiedene Perioden verlegt werden. Jesaja hat, wenn wir die Texte des Buches nicht wie auf einem Spielbrett durcheinanderwerfen, von Anfang an auch dem trutzigen Assyrier, dessen Geist er sehr wohl durchschaute, das Gericht vorausgesagt. Nur blieb diese Gerichtsdrohung so lange im Hintergrund, als die über Israel-Juda die aktuellste Botschaft des Sprechers Jahves war. Und der Umschwung in der Beurteilung der Haltung Hiskias muss innerlicher begründet gewesen sein. Siehe darüber meinen Kommentar zu Jesaja 3. Aufl. S. 88. Das schliesslich über die Assyrier vom Zion her aus-

brechende Ungewitter steht in einer ganzen Reihe von Sprüchen Jesajas am Horizont des Sehers, welche zunächst Gericht über Juda und Jerusalem enthalten und gewiss nicht alle beim selben Anlass gesprochen sind.

Schlecht kommt beim Verf. Nahum weg; er erscheint als Prophet, dessen „unsittliche Frömmigkeit“ (S. 180) erschreckend ist, da er nur von Hass und wilder Schadenfreude sich erfüllt zeigt und nichts von dem Schmerz über die Verderbnis seines Volkes empfindet, der zu jener Zeit Jeremia erfüllte. Wir halten dieses Urteil nicht für billig. Abgesehen von der Frage, ob wirklich die Zeit dieser beiden Propheten dieselbe ist, müsste der Spruch Nahums mit denen Jeremias über auswärtige Völker, nicht mit denen über sein eigenes Volk, verglichen werden. Dann würde sich zeigen, dass beide sich gar nicht notwendig unvereinbar entgegenstehen. Die Assyrier freilich bildeten zu Jeremias Zeit keine Gefahr mehr, wie es zu Nahums Zeit unverkennbar noch der Fall war. Wer sich aber die empörende Art gegenwärtig hält, mit der dieses Volk die Nationen misshandelt hat, wird Nahum mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Besondere Anerkennung verdient die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Verf.s in allgemeinen Auffassungen wie in Einzelurteilen. Dadurch werden seine Studien immer anregend und bringen dem Leser einen Gewinn, auch wo er den Ergebnissen nicht beistimmen kann. v. Orelli.

Ecclesiae Occidentalis Monumenta Ivris Antiquissima. Canonvm et conciliorvm Graecorvm interpretationes Latinae post Christophorvm Jostel, Paschasivm Qvesnel, Petrvm et Hieronymvm Ballerini, Joannem Dominicvm Mansi, Franciscvm Antonivm Gonzalez, Fridericvm Maassen edidit Cvthbertvs Hamilton Turner, A. M. Tomvs II, 1. Oxford 1907, Clarendon Press (XI, 144 S. gr. 4). 19 sh.

Turner will in dem vorliegenden Werke, von dem bereits früher Tom. 1 fasc. 1 erschienen ist, die lateinischen Uebersetzungen älterer griechischer Kirchenrechtsquellen herausgeben. Die Aufgabe scheint zunächst eine recht beschränkte zu sein. Der Kreis der Quellenstücke ist eng, der hier in Betracht kommt. Und doch ist es ein Riesenwerk, das Turner unternommen hat. Denn die Ueberlieferungsgeschichte dieser Quellenstücke ist so verwickelt, dass ein jahrelanger Sammelfleiss dazu gehört, um hier in allen Punkten Klarheit zu gewinnen. Ein Blick in den kritischen Apparat des vorliegenden Heftes genügt, um das zu beweisen. Es kann einem fast Angst werden bei der Masse der hier gesammelten Lesarten, obwohl sich Turner mit Erfolg bemüht hat, den Apparat übersichtlich zu gestalten.

Das vorliegende Heft bietet Texte von den Konzilien zu Ancyra (314) und Neocäsarea (zwischen 314 und 325). Die Kanones dieser beiden Synoden (vgl. den griechischen Urtext z. B. bei F. Lauchert, Die Kanones der wichtigsten altkirchlichen Konzilien S. 29 ff.) spielen eine gewisse Rolle in der Geschichte der alten Kirche. Vor allem sind die Kanones von Ancyra bekannt wegen ihrer lehrreichen Bestimmungen über die Bussdisziplin. Die lateinischen Texte haben für uns den Wert, dass sie uns zeigen, in welcher Form die Bestimmungen griechischer Synoden in der lateinischen Kirche Heimatrecht gewonnen haben. Turner teilt aber nicht nur die Kanones der beiden genannten Synoden mit, sondern auch die Capitulationes, die Praefationes und die Namen der Bischöfe, die die Akten unterschrieben.

Turner hat keine Mühe gescheut, um das Material möglichst vollständig zusammenzubringen. Er bietet nicht weniger als sechs lateinische Bearbeitungen der Konzilstexte, alle mit kritischem Apparate. Es sind die folgenden: 1. interpretatio Gallica cum epitome eius Hispana; 2. interpretatio quae dicitur prisca; 3. und 4. interpretationis quae falso dicitur Isidori recensio antiqua (mit der epitome Ferrandi) et recensio vulgata (mit der epitome Hispana); 5. und 6. interpretatio Dionysii Exigui prior et altera.

Der reiche Inhalt des Heftes ist damit immer noch nicht erschöpft. Das Vorwort unterrichtet u. a. über die benutzten Handschriften, soweit diese nicht schon in den früheren Heften

besprochen wurden, und über die philologische Bedeutung der Form *Ancyritanus*. S. 15 ff. finden wir Exkurse über die Worte *grados partos domos digamus bigamus*. Angehängt sind verschiedene Texte, die als unecht bezeichnet werden müssen und nur einzelnen Handschriften eigentümlich sind.

Von der Bedeutung des Gesamtwerkes soll noch ausführlich die Rede sein, wenn es vollendet ist (es steht noch aus: tom. 1 fasc. 2; tom. 2 pars 2). Aber schon jetzt sei dem Urteil Ausdruck gegeben, dass Turner eine Arbeit geleistet hat, die an Ausdehnung und Sorgfalt ihresgleichen sucht. Das muss um so mehr anerkannt werden, als der Gegenstand, dem Turner seine Arbeit gewidmet hat, gewiss nicht dazu angetan ist, Begeisterung zu entflammen. So notwendig es ist, dass gerade diese Arbeit getan wird, so sind es doch nur wenig sichtbare Erfolge, die hier erzielt werden können, und nur kleine Kreise, die hier inneren Anteil nehmen. Möge es Turner vergönnt sein, sein grosses Werk recht bald glücklich zu vollenden!

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

zu Knyphausen, E. Freiherr, *Der Himmel unseres Glaubens*. Gütersloh 1907, Bertelsmann (91 S. gr. 8). 1. 40.

Schon die Inhaltsübersicht zeigt deutlich, dass uns hier ein Versuch vorliegt, den „Himmel unseres Glaubens“ nach theosophischer Anschauung zu schildern. Denn der Verf. behandelt: Kapitel 1. Zwei Visionen. M. v. Kügelgen und Ludwig Richter. 2. Die Schöpfung und der unerschaffene Himmel. 3. Jakob Böhme und seine Lehre (23 Seiten auf 91 im ganzen). 4. Wo ist der Himmel? Die Himmelfahrt. Rudolf Rocholl. Die älteren Dogmatiker. 5. Der Neue Himmel und die Neue Erde. Oetingers Vision. Nochmals Rudolf Rocholl. 6. Rückblick auf das Vorige und auf Jakob Böhme. 7. Das Sterben der Gerechten. Zwischenzustand. Auferstehung. Innerer Leib. Im Schlusskapitel 8 kommt er zu folgendem Resultat: Der neue Himmel und die neue Erde (Offb. 21, 1) wird sein, was „Himmel und Erde“ vor ihrem Anfange waren, ehe der Fall in der Engelwelt geschah. Jetzt sind sie versunkener Himmel. Unter dem Himmel unseres Glaubens verstehen wir ganz allgemein die andere Welt, die Welt der Herrlichkeit, die verklarte Welt. Dieser Himmel ist nicht ferne von uns, sondern nur eine andere Art des Daseins, so anders, dass wir nicht umhin können, ihn wie fernes, unendlich fernes Land zu denken. Unsere jetzige Erde samt ihrem Himmel gehört jetzt noch nicht zum Himmel unseres Glaubens; sie hat aber einmal vor dem „Anfang“ vor der jetzigen Weltzeit, vor der „Wüste und Leere“, in welche die Anfangswelt zusammengebrochen war, zum Himmel Gottes und der seligen Geister gehört und sie soll dereinst auch wieder zu Himmel werden, „wenn Gott wird sein alles in allem“ und dann wird sie heissen „der Neue Himmel und die Neue Erde“. Aber „der Neue Himmel und die Neue Erde“ wird nicht soviel sein als der Himmel überhaupt, sondern sozusagen nur ein Ausschnitt aus dem Himmel; der Himmel ist grösser als diese einzelne Provinz. Die Gerechten gehen jetzt schon in den Himmel. Die jetzige Erde trägt aber schon die zukünftige Herrlichkeit in sich und harret ihrer Erlösung (Röm. 8). Man kann daher schon in Visionen — wie Ludw. Richter einst die „geistige Leiblichkeit“ einer Blume geschaut hat — etwas von ihrer Herrlichkeit sehen. Werden wir „in Ihm erfunden“, so haben wir eine gewisse Hoffnung unmittelbar mit dem Tode in den „Himmel“, den Himmel unseres Glaubens einzutreten und dort Jesum „leiblich“ zu umfassen. Am Ende der irdischen Dinge wird uns dann aber auch unsere Erde mit ihrem Himmel als „Neuer Himmel und Neue Erde“ zu unserem eigentümlichen Ort im Himmel Gottes eigentümlich vor anderen, den aussermenschlichen Geistern, Engeln und Heerscharen zu einer bleibenden Wohnstätte für die Menschheit Gottes im Himmel zurückgegeben werden. Das ist dann die Hütte Gottes bei den Menschen (Offb. 21, 3).

Da wird dann auch der innere Lichtleib der Gerechten die der neuen Erde entsprechende Leiblichkeit anziehen, indem er von den Stoffen der neuen Erde das an sich zieht, was er bedarf, um sich ihr und dem Leben auf ihr anzupassen. Das

wird aber erst am Ende geschehen, dann, wenn „alle, die in den Gräbern sind, werden Christi Stimme hören“ etc. (Joh. 5, 28 f.).

Man wird an die Ausführungen des Verf.s manches Fragezeichen auf Grund der Schrift setzen müssen. Das grosse Problem der Durchdringung von Natur und Geist wird wohl auch durch J. Böhmes Lehre von der „Natur in Gott“ nicht gelöst. Der Verf. sagt: „Der geschlossene Raum dieser irdischen Welt ist anderer Natur, als der Raum des Himmels Gottes und des Himmels der Engel“ (S. 46). Aber was ist der Raum des Himmels? Wir sollen uns den Himmel doch raumlos und rein geistig denken. Wenn Stephanus den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten Gottes stehen, so „hat sein Geist sich nicht erst in den obersten Himmel geschwungen, sondern Stephanus ist durchgedrungen in die innerste Geburt und da ist der Himmel an allen Enden“ (S. 50). Auch das ist nur eine Lösung auf ihre Weise von der grossen Frage von Ort und Nichtort des Himmels, mit der sich die Dogmatiker aller Zeiten abgequält haben, und die schliesslich unlösbar ist.

Immerhin ist des Verf.s biblisch-realistische Darlegung auf Grund jener theosophischen Prinzipien, die bekanntlich befruchtend und anregend auch auf die Lehre von den letzten Dingen gewirkt haben, zu begrüssen, gegenüber einer allzu spiritualistischen Theologie, die vom Himmel nur zu sagen weiss, dass er die Ueberweltlichkeit Gottes ist und durch die die ganze Lehre von den letzten Dingen zur mageren Lehre von der christlichen Hoffnung verflüchtigt worden ist.

J.

A. Hm.

Lüttke, A., *Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte*. Mit 12 Illustrationen und 3 Karten. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (VIII, 568 S. gr. 8). 6 Mk.

An Reisebeschreibungen über Palästina ist kein Mangel. Auch der Verf. besitzt, wie aus zahlreichen Gelegenheitsurteilen hervorgeht, eine zutreffende, auf eigener Anschauung beruhende Kenntnis von Land und Leuten. Aber sein Absehen geht auf einen anschaulichen Ueberblick über die Gesamtgeschichte Palästinas. Und der Wirklichkeitssinn unserer Zeit wird diesen auf umfassendem Studium der neueren wissenschaftlichen Literatur beruhenden Gesichtsaufriß mit Dank entgegennehmen. Kein dürrer Leitfadentext, auch kein weitläufiges Spezialistentum ermüdet hier die Geduld des Lesers; vielmehr fesselt sofort die meisterhafte Darstellungsgabe, knapp und doch packend, im besten Sinne interessant. Der äussere Rahmen umspannt den weltgeschichtlichen Verlauf von den ältesten Zeiten bis hin zur Gegenwart, aber dieser Rahmen birgt für jede bedeutsamere Epoche eindrucksvolle Bilder von dem jeweiligen Geistesleben und seinen Wechselwirkungen mit den grossen Strömungen der Zeit. So kommt es, dass wir hier auch die alt- und neutestamentliche Heilsgeschichte (S. 12—240) in den farbenreichen zeitgeschichtlichen Hintergrund hineingezeichnet finden. Dadurch entstehen wahre Kabinetstücke biblischer Geschichte, die gegenüber der hergebrachten Loslösung aus dem Verlaufe der Weltgeschichte ihres Reizes nicht verfehlen und sicherlich dazu beitragen, den biblischen Unterricht zu beleben. So sei das Buch für die Unterweisung in der Kultur- wie in der Heilsgeschichte der Kirche, Schule und Familie gleich warm empfohlen. — Vermisst wird ein Index zu dem so überaus umfangreichen Material; fehlen könnten die Bilder, die nur lose mit dem Text zusammenhängen und keineswegs auf seiner Höhe stehen. Das Marienstift in Jerusalem (S. 563) besteht nicht mehr als selbständige Anstalt.

Kotelow.

Eberhard.

Stöcker, Lydia, *Die Frau in der alten Kirche*. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 47.) Tübingen 1907, Mohr (32 S. gr. 8). 75 Pf.

Der Gegenstand ist schon seit Jahrzehnten immer erneuter Untersuchung unterzogen worden, wie auch das der Abhandlung angehängte

Literaturverzeichnis erkennen lässt. Eine gewisse Einstimmigkeit in der Beurteilung der Frage des altkirchlichen Frauendienstes bzw. Diakonissenamtes dürfte erreicht sein. Die Verfasserin zeichnet in kurzen, kräftigen Strichen die Stellung und Arbeit der Frau in der christlichen Kirche bis zum Eintritt des katholischen Zeitalters; sie behandelt die Frau in der Ehe, sodann in ihrem Dienst an der Kirche, und zwar in dem freiwillig übernommenen — als Werberin, Lehrerin, Prophetin — und in dem amtlich übertragenen — als Witwe und Diakonissin —, schliesslich in ihrer Stellung bei den Häretikern (Gnostikern und Montanisten). Der Beginn der hierarchischen Gliederung der Kirche setzt der Frauentätigkeit als amtlicher Dienstleistung in der Kirche ein Ende. — Das Schriftchen liest sich gut und darf als im allgemeinen zutreffende Orientierung auf dem vorliegenden Gebiete angesprochen werden. Einige Aussagen lauten zwar etwas zu bestimmt, wo mehr Zurückhaltung geboten war. Doch möchten wir als geradezu verbesserungsbedürftig nur den Satz S. 21 Z. 1 v. u. namhaft machen, der wohl dahin gedeutet werden muss, dass um des Gebetes für die Gemeindeglieder willen die Witwen als „Altar Gottes“ bezeichnet wurden. Dementgegen lässt doch der Zusammenhang in Polycarp, Philipper 4, 3 und in der Syrisch. Didaskalia c. 14, 15 erkennen, dass die Witwen jene Benennung darum erhielten, weil sie von der Gemeinde durch den Bischof unterstützt wurden. Lic. Galley.

Verhandlungen über die Wirksamkeit des Fürsorgeerziehungsgesetzes.

Konferenz der Centralstelle für Jugendfürsorge in Berlin am 15. und 16. Juni 1906 in Berlin. Berlin 1906, Carl Heymann (123 S. gr. 8). 2 Mk.

Durch das sozial eminent wichtige Fürsorgeerziehungsgesetz vom 1. April 1901 sind der Arbeit an der gefährdeten Jugend unseres Volkes neue Betätigungsfelder, aber auch neue Hilfskräfte durch die Hinzuziehung der staatlichen und kommunalen Behörden erschlossen worden. Damit ist aber zugleich die Frage, welche Erziehungsweise, ob Anstalts- oder Familienerziehung, am sichersten Erfolg verspreche, wieder recht lebendig und mehr und mehr zu einer heiss umstrittenen geworden. Nachdem die Jugendfürsorge aus dem Stadium der freiwilligen Liebestätigkeit herausgetreten und Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden ist, sieht man erst klar die grossen Schwierigkeiten der Fürsorgeerziehungsidee und die Unvollkommenheit der staatlichen und gesetzlichen Fürsorge zur Verhütung der Verwahrlosung der Jugend durch Vormundschaftsgerichte etc. Es ist interessant, von berufenen Männern der Praxis und Autoritäten der Wissenschaft die Schäden und Mängel, welche teils in dem Fürsorgeerziehungsgesetz selbst, teils in seiner Handhabung liegen, beleuchtet und Verbesserungsvorschläge in Anregung gebracht zu sehen. Das vorliegende Protokoll über die gediegenen Vorträge und fruchtbaren Debatten der Berliner Konferenz von 1906 gestattet einen trefflichen Einblick in die vielseitigen Bestrebungen zur Gesundung unseres Volkskörpers nach dieser Richtung hin, die in der Grundforderung einig sind: Erziehung in der Freiheit statt in der Zwangsjacke. Lic. Galley.

Zeitschriften.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 37. Bd., 1907: Widmann, Heidnische Spuren in christlichen Legenden unserer Gegend (Lahnau).

Arsskrift, Kyrkohistorisk. Arg. 7 & 8, 1906 & 1907: H. Holmquist, Den efterapostoliska tiden (aren 70—140). E. Wermerantz, Prosten i Umea Nils Grubbllif och verksamhet 1621—1724 (Forts.). H. Lundström, Sverige-protestantismens skyddsmakt i Europa. J. Romson, Om dateringen af Georg Normans svenska kyrkoordning. E. Rohde, De svenska bibelsällskapens uppkomst. O. Janse, Medeltidsminnen från Oestergötland. H. Lundström, Betydelsen af Luthers ord om ett svar „utan horn och tänder“. A. Hallenberg, Den skanska kommissionen 1669—1670 och de skanska landskapens kyrkliga förhållanden. H. Lundström, Anteckningar om en märklig folkpredikant och „vetenskapsman“ från Linnés dagar.

Bulletino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 13, 1907: A. Muñoz, Le pitture del dittico die Boezio nel Museo cristiano di Brescia. A. Bacci, Di alcune iscrizioni sepolcrali nell' Oratorio detto di S. Silvia in S. Saba. A. Monaci, La Palestina ed il labaro e le sculture dell' Arco di Costantino. P. Tranchi de' Cavalieri, Della furca e della sua sostituzione alla croce nel diritto penale romano. O. Marucchi, Il sepolcro del Papa Marcellino nel cimitero di Priscilla. G. Schneider, Osservazioni sopra la triplice deposizione del papa Gaio nel cimitero di Callisto. O. Marucchi, Di un ulteriore indizio per attribuire al cimitero di Priscilla il celebre carne battesimale della silloge di Verdun; Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana. A. Bartoli, Scoperta dell' oratorio e del monastero di S. Cesario sul Palatino. G. Bonavenia, Leggero abbozzo die due pitture ai SS. Felici e Adauta in Commodilla che si conserva nella Biblioteca

Capitolare di Verona. G. Schneider, Una dissertazione giovanile inedita di Giovanni Battista de Rossi. A. Muñoz, Ancora sui sacrofagi d'Asia Minore e sulle datazioni del nimbo crocesegnato.

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. 16, 1908: H. Reimers, Oldenburger Papsturkunden.

Merkur, Deutscher. 39. Jahrg., Nr. 9 u. 10: H. Bodewig, Die religiös-sittliche Aufgabe des Altkatholizismus II. III. Katholizismus und Ultramontanismus Ultramontane Freiheit der Wissenschaft.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. Jahresheft 19, 1908: Bönhoff, Die Parochie Plauen und ihre Entwicklung im Zeitraum von 1122—1905; Die Parochie Reichenbach und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1529; Die Parochie Elsterberg und ihre Entwicklung bis zu Ende des 15. Jahrhunderts. R. Freytag, Zur Geschichte der Kirchen der Stadt Auerbach i. V.

Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau u. Umgegend. 9. Heft: P. Wappler, Inquisition und Ketzerprozesse in Zwickau zur Reformationszeit, dargestellt im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ansichten Luthers und Melanchthons über Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Année 33, No. 5, Mai: Ch. Lalo, Les sens esthétiques I. Bréhier, De l'image à l'idée: essai sur le mécanisme psychologique de la méthode allégorique. B. Mertens, La genèse psychologique de la conscience morale. Segond. Publications récentes sur la morale.

Revue sémitique. Année 16, Avril: J. Halévy, Le prophète Zacharie; Cantique syriaque sur saint Thomas; Notes sumériennes (suite); Quelques problèmes résolus; Le système suméro-astrol de M. H. Winckler.

Studien, Theologische. Jg. 26, Afl. 2: J. A. C. van Leeuwen, Het geloof. A. van der Flier, De aanval van Prof. Orr op de Oud-Testamentische Kritik.

Zeitschrift für christliche Kunst. 21. Jahrg., 2. Heft: Schnütgen, Vier Kölnische Reliquienbüsten der Hochgotik. L. Arntz, Die Pfarrkirche zu Wildenburg. W. L. Schreiber, H. Bouchots Ansichten über die Erstlinge der Holzschneidekunst.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 31. Bd., 1908: Th. Hartwig, Mitteilungen aus der Geschichte des Collegium Carolinum in Kassel.

Hochaktuell!

Hochaktuell!

Vor kurzem erschienen:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8°. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

= Erstklassige Urteile! =

Der Schwerpunkt der Reform in der Justizpflege liegt für den Verfasser mit Recht in der Umgestaltung des Strafvollzuges.

... Das Beste, was das Buch bietet, sind seine ethischen Ausführungen und die über die Mängel des jetzigen Strafvollzuges. Hier finden sich goldene Worte wie die über ...

Deutsche Juristen-Zeitung 1908, Nr. 12.

Eine höchst bedeutsame neue Arbeit für die gesamte Juristenwelt, für Geistliche und Lehrer, Abgeordnete und Volkswende, ja für alle gebildeten Kreise unseres Volkes.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—